

EVANGELISCHE
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

Weinfelder

Juli 2026 – Nr. 896

Predigt

«Was ich muss, soll und darf»
Johannes 5, 36-44

N. Burkhart
Gehalten am 05.07.2026

Lesung Johannes 5, 36-44

Doch ich habe etwas, was noch mehr für mich spricht als das, was Johannes über mich ausgesagt hat: Es sind die Dinge, die ich tue, um den Auftrag zu erfüllen, den der Vater mir gegeben hat. Sie zeugen davon, dass er es ist, der mich gesandt hat. Und auch der Vater selbst, der mich gesandt hat, hat als mein Zeuge gesprochen. Aber ihr habt seine Stimme nie gehört und seine Gestalt nie gesehen. 38 Und ihr verschließt euch seinem Wort gegenüber; es bleibt nicht in euch. Sonst würdet ihr dem glauben, den er gesandt hat. Ihr forscht in der Schrift, weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu finden. Aber gerade die Schrift weist auf mich hin. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, obwohl ihr bei mir das Leben finden würdet. Ich bin nicht darauf aus, von Menschen Anerkennung zu bekommen. Aber ´bei euch ist es anders`. Ich kenne euch und weiß, dass ihr der Liebe zu Gott keinen Raum in eurem Leben gebt. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr lehnt mich ab. Doch wenn jemand anders in seinem eigenen Namen kommt, werdet ihr ihn mit offenen Armen aufnehmen. Wie solltet ihr auch glauben können? Bei euch ist jeder darauf aus, von den anderen Anerkennung zu bekommen; nur die Anerkennung bei dem einen, wahren Gott sucht ihr nicht.

Predigt

Vor kurzer Zeit wurde es mir ein bisschen zu viel mit den bekannten To-Do-Listen und ich war überfordert damit, was noch alles zu tun wäre. Immer wenn ich etwas anfang, dachte ich, dass eigentlich etwas anderes doch dringender wäre. Etwas frustriert fragte ich Jesus, was von all dem ich nun zuerst machen soll. Und er sagte: Lies die Bibel.

Mein erster Gedanke war: Auch das noch. Etwas mehr auf meiner Liste. Ich habe noch etwas weiter gewurstelt und dann doch die Bibel aufgeschlagen – halbherzig ist noch übertrieben. Ich wünschte, ich könnte sagen, dass es ein spiritueller meditativer Moment war. War es aber nicht. So sind wir zum heutigen Predigttext gekommen. Aber dann hat der Text doch etwas in mir bewegt und ich dachte, vielleicht geht es anderen auch so, dass sie sich manchmal wie in einem Hamsterrad vorkommen. Also schauen wir uns den Text mal etwas genauer an:

Vers 39-40: Mein erster Gedanke war: Du hast doch gesagt ich soll in der Bibel lesen und jetzt ist das doch verkehrt?

Aber vielleicht geht es nicht darum, einfach in der Bibel zu lesen (ich sage nicht, wir sollen nicht in der Bibel lesen), sondern zu ihm zu kommen. Nicht im Stil von an seiner Haustüre klingeln, hallo sagen und wieder gehen. Also Bibel aufschlagen, ein paar Verse lesen und tschüss. Sondern ihn wirklich besuchen, Zeit mit ihm verbringen zu wollen.

Vers 42: Dort dachte ich: Ja doch, ich mache ja dieses und jenes für andere. Aber ja, wenn ich ehrlich bin, dann mach ich es vielleicht auch nicht so ganz aus Liebe heraus. Jesus sagte das zu Menschen, die ziemlich ihr ganzes Leben theoretisch auf Gott ausgerichtet hatten. So etwas zu hören, musste für sie fast unbegreiflich oder sehr

schmerzhaft sein. Sie taten so viel für ihren Glauben. Und dann kommt zwei Verse später noch der Oberhammer:

Vers 44: Kennt ihr das, wenn man überführt wird? Dann hat man nicht mehr viel zu sagen. In dem Moment wurde mir etwas bewusst, was ich anhand von drei Bereichen in meinem Leben veranschaulichen möchte.

Meine To Dos im Haus: Warum mache ich sie? Ehrlich gesagt, weil ich möchte, dass wenn Besuch kommt, es wenigstens so aussieht, als ob ich mein Zuhause im Griff hätte. Das ist immer so ein leichter Druck: was wenn jetzt jemand kommt...

Aber es gab eine Zeit, da habe ich die Hausarbeit geliebt und zwar aus einem Grund: Ich wollte ein Zuhause für die Menschen machen, die ich liebe, für meine Familie und mich. Ich wollte, dass wir uns wohl fühlen. Es war eine Freude, die Dinge einfach aus Liebe für sie zu machen. Ganz anders, als wenn man versucht, jemanden zu beeindrucken.

Meine To Dos bei der Arbeit: Ganz ehrlich: Es tut schon gut, wenn man bei der Arbeit Anerkennung bekommt. Und ich mag die Abwechslung vom Alltag zu Hause.

Ich habe meine Arbeitsstellen aber aus einem anderen Grund angenommen. Nicht, weil ich Anerkennung suchte, sondern aus Liebe zu und Freude an den Menschen. Ich

wollte etwas für sie tun oder mit ihnen zusammenarbeiten. Es war einfach eine Freude, für andere etwas zu tun, damit sie weitermachen können. Diese Freude ist unter dem Berg der To Dos nach und nach verschwunden.

Die To Dos als Christ: Die Bibel lesen, beten, sich irgendwo engagieren, anderen dienen, am Sonntagmorgen im Gottesdienst zu sein. Es gibt diese Phasen von «Man macht es halt, weil man es halt macht» vermutlich immer wieder – zumindest bei mir. Und das ist im Grundsatz nicht falsch. Wenn ich immer auf eine innere Freude warte, bis ich etwas mache.. naja.. Aber angefangen haben wir mit all diesen Dingen aus Liebe zu Gott und aus der Freude, ihn zu kennen. Und irgendwie sollte man einfach immer wieder an diesen Punkt zurückkommen, sonst wird es eine trockene, herzlose Angelegenheit.

Im 1. Korintherbrief heisst es: „Was immer ihr tut, ob ihr esst oder trinkt oder was es auch sei – verhaltet euch so, dass Gott dadurch geehrt wird.“

In allen drei Bereichen, war das ursprünglich meine erste Motivation. Und dann habe ich es zu etwas anderem werden lassen, den Fokus verloren. Und heute? Ich arbeite und arbeite, aber die Freude schwindet. Es sind dieselben Aufgaben wie anfangs, aber sie wurden einfach zu einem Job auf einer Liste, die kein Ende nimmt. Was sie auch nicht muss. Der Sinn einer To Do Liste ist nicht unbedingt,

dass sie irgendwann fertig ist. Eigentlich geht es hinter diesen To Do's auch immer darum, Gott die Ehre zu geben, indem wir seine Liebe durch die Arbeiten weitergeben. Das ist ein Teil der Antwort auf meine Frage: Jesus, was von all diesen To Do's soll ich eigentlich machen? Seine Antwort war nicht: Immer zuerst die Bibel lesen. Es geht auch nicht darum, was jetzt genau zuerst gemacht wird und am Ende vom Tag alles erledigt ist. Es geht um meine Haltung, wie ich an die Arbeit gehe. Was ist denn meine Motivation hinter den Aufgaben? Das Gefühl, etwas erledigt zu haben, die Anerkennung von Menschen oder die Anerkennung von Gott?

Die Anerkennung von Gott hängt damit zusammen, dass ich seiner Liebe Raum gebe in meinem Leben. In alle Richtungen, also, dass ich mich von ihm lieben lasse, dass ich ihn liebe und seine Liebe weitergebe. In Johannes 15 heisst es:

»Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich immer die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Ich sage euch das, damit meine Freude euch erfüllt und eure Freude vollkommen ist. Liebt einander, wie ich euch geliebt habe; das ist mein Gebot. (...) Einander zu lieben – das ist das Gebot, das ich euch gebe.«

Man findet dieselbe Aufforderung anders ausgedrückt in Matthäus 22.36-40.

Ich habe nur etwas zu tun: Gott zu lieben. Daraus ergibt sich die Liebe für alle und alles andere. Dann kommt auch die Freude wieder zurück.

Je nachdem, was man für ein Typ Mensch ist, kann das jetzt klingen nach: Oh super, ich muss gar nichts mehr machen, ausser den ganzen Tag zu denken: Gott liebt mich und ich liebe Gott. Darüber kann man schon meditieren, aber Gott zu lieben kann praktisch auch mal eine ganz anstrengende Arbeit sein, die einen wirklich angurkt.

Oder man hat gleich eine ganze To Do Liste im Kopf, was man alles tun könnte, um die Liebe zu Gott zu zeigen. Das ist es ja wahrscheinlich auch nicht – wir erinnern uns an die Geschichte von Martha und Maria.

Optimalerweise wäre jetzt der Zeitpunkt da, euch in zwei, drei Punkten zu sagen, was es denn nun bedeutet, Gottes Liebe in unserem Leben Raum zu geben. Wie sieht der Alltag denn aus, wenn das die erste Priorität, unser oberstes Gebot ist?

Nur: Ich weiss es nicht so genau. Denn die Situationen sind jeden Tag anders. Jesus und ich begegnen uns anders als Sie und er. Sie können seine Liebe anders weitergeben als ich. Ich kann euch schon eine Liste geben mit Sachen, die man eben so tun kann und Ideen, wie man Zeit mit Gott verbringen kann. Aber um die geht es ja eben nicht in

erster Linie. Es geht mehr darum, dass wir überhaupt Zeit mit ihm verbringen **wollen, dass wir ihn besuchen und uns von ihm besuchen lassen, dass wir ihn lieben oder lieben wollen oder zumindest besser kennenlernen möchten und aus Freude an ihm, seine Liebe weitergeben möchten** – egal, wie das gerade aussieht. Und das ist eine Herzensangelegenheit. Etwas zwischen Ihnen und ihm.

Was ich vielleicht zusammenfassend sagen kann:
Alles, was ich muss und soll ist Gott zu lieben. Wie auch immer das aussieht. Ich muss, soll, darf loslassen, was auch immer meine anderen Motivationen und Prioritäten sind - zum Beispiel die Suche nach Anerkennung, etwas sein zu wollen, was ich nicht bin, ein gewissen Status zu erreichen. Das heisst nicht, dass ich nichts mehr mache und keine Prioritäten mehr habe. **Aber ich muss, soll und darf immer zurück zu der Quelle vom Leben, der Freude und der Liebe kommen.** Und da einfach sein. Und von dort her wieder weitergehen, weitermachen, weitergeben. Immer das, was ich selbst von Gott bekommen habe. Nicht mehr, nicht weniger. Ich glaube, wenn wir bei der Quelle bleiben, dann zeigt sich auch, was wirklich gerade dran ist. Amen.

P.S. Es gilt das gesprochene Wort. 😊